

ELWYS DE STEFANI

ANJA STUKENBROCK (Hg./a cura di)

**Hundert Jahre
Italienische Umgangssprache:
Leo Spitzer im Gespräch**

**Conversazioni con Leo Spitzer:
a cento anni dalla pubblicazione
della *Italienische Umgangssprache***



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



STUDIA ROMANICA

Band 236

Herausgegeben von

Marc Föcking

Robert Folger

Sybille Große

Edgar Radtke



Hundert Jahre
Italienische Umgangssprache:
Leo Spitzer im Gespräch

Conversazioni con
Leo Spitzer: a cento anni
dalla pubblicazione della
Italienische Umgangssprache

Herausgegeben von

ELWYS DE STEFANI
ANJA STUKENBROCK

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Raulelgreco: Leo Spitzer, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leo_Spitzer.jpg,
teilweise freigestellt, verwendet unter CC BY-SA 4.0,
<<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>>, via Wikimedia Commons

ISBN 978-3-8253-4985-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2023 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

ELWYS DE STEFANI, ANJA STUKENBROCK Einleitung	7
ELWYS DE STEFANI, ANJA STUKENBROCK Introduzione	19
PETER AUER „Der innere Kern muss erschlossen werden, dem die äusseren Erscheinungen entkeimen“: Umgangssprache bei Wunderlich und Spitzer . . .	33
ELWYS DE STEFANI Tra conversazione e <i>Umgangssprache</i>	57
MARIA SELIG Umgangssprache und Stil. Leo Spitzer und die aktuelle Sprachwissenschaft	79
ANGELA FERRARI I segnali discorsivi nella <i>Italianische Umgangssprache</i> : un programma di ricerca tra linguistica del testo e pragmatica	101
UTZ MAAS <i>nihil est in syntaxi quod non fuerit in stylo</i> . Leo Spitzers linguistische Arbeiten	123
LORENZO RENZI Un’attribuzione: uno scritto di Spitzer censore umanitario	151

Einleitung

1 Leo Spitzer und die *Italienische Umgangssprache*

Leo Spitzers *Italienische Umgangssprache* wurde 1922 veröffentlicht – und 2007 ins Italienische übertragen. Der diesem Werk anlässlich des hundertjährigen Jubiläums seines Erscheinens gewidmete Band erscheint nicht zufällig im Heidelberger Universitätsverlag Winter, der sich im 19. Jahrhundert als Verlag C.F. Winter zu einem geisteswissenschaftlich orientierten Fachverlag etabliert hat. Tatsächlich schreibt der vierunddreißigjährige Leo Spitzer am 26. August 1921 dem über vierzig Jahre älteren Hugo Schuchardt:

Von meiner „Ital. Umgangssprache“ sind die ersten Korrekturen eingetroffen. Das Werk ist 7 Jahre im Schreibtisch des Verlegers Winter gelegen u. kommt nun in Bonn heraus. (Hurch 2006a: 216)

Die Gründe dieser Verzögerung liegen, wie Spitzers zweitem Vorwort zu entnehmen ist, in den Wirren des ersten Weltkriegs:

Der Krieg verbannte das Werk in eine abgelegene Lade, bis es durch das Interesse des romanischen Auslandsinstituts, die Unterstützung der rheinischen Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung in Bonn¹ und die Tatkraft des Herren Verlegers aus seinem unfruchtbaren Exil erlöst wurde (Spitzer 1922: xv)

Spitzers Buch erscheint 1922 als erster Band der „Veröffentlichungen des Romanischen Auslandsinstituts der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn“.² Angekündigt hatte Spitzer den Band bereits 1913, als er am 4. November Hugo Schuchardt schrieb:

- ¹ Die konstituierende Sitzung der „Rheinischen Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung“ fand am 19. Juli 1911 statt. Bereits am 11. März 1922 trafen sich die Mitglieder zur letzten Versammlung, bevor die Gesellschaft am 10. Januar 1927 durch das Amtsgericht Bonn gelöscht wurde (Lepper 1987: 61–69).
- ² Im selben Jahr erscheinen im selben Verlag (Kurt Schroeder, Bonn und Leipzig) zwei weitere Bände dieser Reihe: Giovanni Vittorio Amoretti (1922), *Giovanni Boine e la letteratura contemporanea* (Band 2) und Wilhelm Neuss (1922), *Die katalanische Bibelillustration um die Wende der ersten Jahrtausende und die altspanische Buchmalerei* (Band 3).

Ich arbeite jetzt an einer (Syntax der) „Italienischen Umgangssprache“ (aber keineswegs im landläufigen Sinn: es soll auch das Ungesprochene, aber Mitverstandene behandelt werden), die bei Winter in der „Sammlung v. Elementarbüchern“ herauskommen soll. (Hurch 2006a: 7)

Diese erste Darstellung gibt den Ton der Spitzerschen Studie an: Es geht dem Autor nicht um die Beschreibung eines Regelsystems, das der italienischen Umgangssprache zugrunde liegt, sondern vielmehr um die Untersuchung des „Ungesprochenen“ und „Mitverstandenen“.³ Spitzer siedelt seine Forschung also auf jener Analyseebene an, die in der gegenwärtigen Sprachwissenschaft gemeinhin mit Pragmatik bezeichnet wird. Durch seine Wortwahl deutet Spitzer außerdem an, dass er Umgangssprache als indexikalisch und in der Gesprächssituation verankert versteht: Das „Ungesprochene“ und das „Mitverstandene“ erschließen sich den Sprechenden und den Hörenden über inferenzielle Prozesse. Damit stellt Spitzers Untersuchung in doppelter Hinsicht ein methodologisches Novum dar, auch in Bezug auf die Publikation Wunderlichs, *Unsere Umgangssprache* (1894), die Spitzer als Modell und Inspiration gilt (s. Auer, in diesem Band). Zum einen lokalisiert Spitzer sein Untersuchungsobjekt im Austausch zwischen „Sprecher und Hörer“ (so der Titel des zweiten Kapitels seines Werks), zum anderen verdeutlicht er, dass Sprachgebrauch immer situiert und die Gesprächssituation deswegen analytisch zu berücksichtigen ist (insbesondere im dritten Kapitel mit dem Titel „Sprecher und Situation“). Es ist daher nicht erstaunlich, dass Spitzer von manchen Autoren und Autorinnen als Vorläufer der Pragmatik, der Diskursanalyse und gar der Gesprächsforschung betrachtet wird (z.B. Faber 1991; Hurch 2006a; Segre 2007; Renzi 2010). Spitzer selbst beschreibt seine Methode indes als „deskriptiv-psychologisch“:

Die deskriptiv-psychologische Methode, die hier zur Anwendung gelangt, besteht im Nachfühlen psychologischer Prozesse, die sich zwischen zwei Gesprächspartnern während eines Gesprächs abspielen. (Spitzer 1922: viii)

Die Methode ist einerseits deskriptiv – da empirische Daten erhoben und analysiert werden – andererseits psychologisch, insofern Spitzer davon ausgeht, dass das „Ungesprochene“ und „Mitverstandene“ gleichsam auf nicht direkt beobachtbare Kommunikationsabsichten, auf einer zu inferierenden, lokalen Bedeutung und, im spezifischen Fall, auf der „Impulsivität“ (Spitzer 1922: 290) der Italiener beruhen.

Die Sammlung von Textbelegen ist der grundlegende Ausgangspunkt der Spitzerschen Methode. Die empirische Fundierung seiner sprachwissenschaftlichen Studien findet bereits in seiner Untersuchung der *Umschreibungen des Begriffs ‚Hunger‘* (Spitzer 1920) und in seiner Analyse *Italienischer Kriegsgefangenenbriefe* (Spitzer, 1921a; s. auch Spitzer 1919) eine beachtenswerte Anwendung.⁴ Eine aus-

³ Einen Einblick in die Methode gibt Spitzer bereits im 1912 erschienenen Aufsatz mit dem Titel *Zur romanischen Syntax*.

⁴ Ab 1918 führten Karl von Ettmayer, Hans Pollak und Leo Hajek Sprachaufnahmen von

führliche Beschreibung seiner Vorgehensweise beim Erstellen eines Datenkorpus findet sich aber im ersten Kapitel seines Buches zum „Hunger“ (*Über die Gewinnung des Belegmaterials*, Spitzer 1920: 1–11). Darin beschreibt Spitzer insbesondere auch die Transkription des handschriftlich verfassten Datenmaterials: „Die Transkription (sic!) der Belege ist buchstaben- und interpunktionsgetreu den Originalkorrespondenzen nachgebildet, was nicht immer ohne Schwierigkeit möglich war“ (Spitzer 1920: 7). Tatsächlich weist die Kriegsgefangenenkorrespondenz laut Spitzer oft „schlechte Orthographie, zweideutige Schriftzeichen, mangelhafte Syntax, ungelenke Schrift [...], dialektische Ausdrucksweise, idiomatische Wendungen“ etc. auf (Spitzer 1921a: 6, N1). Das mehrmalige Übertragen der Originalbelege nennt Spitzer denn auch „eine nicht zu unterschätzende Fehlerquelle“, wobei die Gefahr in der „Tendenz zur Normalisierung von Syntax und vor allem Orthographie“ bestand (Spitzer 1920: 7).

Während Spitzer für die Auswertung der Kriegsgefangenenbriefe einen unmittelbaren Zugang zu den Textbelegen hatte, gestaltete sich die Datenerhebung für die *Italienische Umgangssprache* schwieriger. Zum einen war es ihm nicht ohne weiteres möglich, in das italienischsprachige Gebiet zu reisen, um den unmittelbaren Sprachgebrauch zu dokumentieren.⁵ Zum anderen verfügte Spitzer laut eigener Aussage über ungenügende Kenntnisse dialektaler Varietäten, ohne die die sprechsprachliche Alltagssprache(n) in den verschiedenen Regionen Italiens kaum zu fassen ist. So begründet Spitzer seine Sparsamkeit „in der Heranziehung der Dialekte“ (Spitzer 1922: xii) damit, dass diese „dem Verständnis des Ausländers das Erfassen der in der Umgangssprache so wichtigen Nuance, der stilistischen ‚valeur‘, erschwer[en] [...], da die Dialektwörterbücher gerade über derlei Dinge zu schweigen pflegen.“ (Spitzer 1922: xiii). Spitzers primäres Interesse galt indes der tatsächlich gesprochenen Alltagssprache, wie aus zahlreichen Belegen hervorgeht. So rechtfertigt er den Begriff „Umgangssprache“ Schuchardt gegenüber mit folgenden Worten:

Ja, „Umgangssprache“! Wirklich *Gehörtes* ist noch selten (z. B. in Franz’s Arbeit über lothring. Syntax)⁶ einer syntaktischen Arbeit zugrundegelegt worden, weil die Systematik kaum herzustellen und die Zufallsergebnisse des Hörens jahrzehntelang abgewartet werden müssen. (Hurch 2006a: 272; Brief vom 28. September 1922)

italienischen Kriegsgefangenen durch (Lange 2013: 354), über die Spitzer im Bilde war (s. Spitzer 1920: 3).

⁵ Von den insgesamt 447 Sendungen von Leo Spitzer an Hugo Schuchardt, die Hurch (2006a) ediert hat, ist lediglich ein Brief (einer der ersten) aus Italien (Rom) verschickt worden (Hurch 2006a: 4).

⁶ Es handelt sich hierbei um das Buch von Arthur Franz (1920), *Zur galloromanischen Syntax*, Jena und Leipzig, W. Gronau, das Spitzer im *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* rezensiert hat (1921b) und wovon ihn vor allem das Kapitel „Zur Syntax der erregten Rede in lothringischen Mundarten“ beeindruckt hat. Als einen der ersten lobenswerten Aspekte hebt Spitzer das spontansprachliche Datenmaterial her-

Spitzer deutet hier nicht nur die Komplexität sprechsprachlicher Phänomene an, sondern auch die Zufälligkeit der Datenerhebung. Letzterer Angelegenheit, die er wohl als Problem betrachtet, kann er sich auch nicht durch die Analyse von Theaterdialogen entziehen. Diese bilden die Hauptquelle der in der *Italienischen Umgangssprache* untersuchten Ausdrücke: „zudem legte mir, dem Ausländer, mein vom Zufall des Gelesenen bedingtes Material Schranken auf“ (Spitzer 1922: viii). Die Erforschung der Umgangssprache erfolgt also über den Umweg stilisierter Dialoge, wie sie in der (zeitgenössischen) Literatur zu finden sind. Selbstverständlich weiß Spitzer, dass diese Belegsammlung der Spontaneität gesprochener Sprache entbehrt. Ebenso ist es ihm durchaus bewusst, dass literarische Dialoge tatsächliche Gespräche nicht einfach imitieren, sondern eine Dramatisierung gesprochener Sprache vornehmen. In seiner Entscheidung, Theaterdialoge zu untersuchen, folgt er aber ganz Wunderlichs Modell („Als Quellen verwende ich wie Wunderlich vor allem Theaterdialoge“; Spitzer 1922: xi), dessen Rechtfertigung er in seinem Vorwort ausführlich zitiert. Wengleich es Spitzer, aus heutiger Warte, gerade *nicht* gelungen ist, die spontane Alltagssprache zu dokumentieren, so bleibt dieses Anliegen ein wichtiger Aspekt seiner methodologischen Überlegungen. Er ist davon überzeugt, dass die Linguistik ihr Augenmerk auf die Sprache des Volkes (die „Vox“) richten sollte. In seinen *Kriegsgefangenenbriefen* äußert er beispielsweise folgenden Wunsch:

Der Leser wird vielleicht [meinen], man könne [...] ebensogut Kaffeehausgespräche oder den Tratsch von Fischweibern notieren und drucken lassen. Darauf antworte ich auf italienisch: Magari! ... Würden doch möglichst viele Alltagsgespräche veröffentlicht! Aus ihnen hätte der Psychologe und der Linguist mehr zu lernen als aus den so beliebten geschriebenen Quellen. (Spitzer 1921a: 4–5)

Vier Jahre später, in einem Brief, den er am 30. September 1925 – also deutlich nach dem Erscheinen seiner drei Bücher zur italienischen Sprache – an Hugo Schuchardt richtet, bekräftigt er seine Position:

Aber die Vox ist tatsächlich eine philologisch tadellose Informationsquelle. *Wie* einer was sagt, ist wirklich oft wichtiger als *was* er sagt. Und jedenfalls hat das lebendig Vernommene verschiedene Grade der Überzeugungskraft, die vielleicht entscheidender sind als das auf geduldigem Papier Gedruckte. Auf ihm sieht man den *would be*-Menschen, Vox kündigt das *being*. (Hurch 2006a: 379)

vor: „Franz hat in lothringischen Dörfern, in denen er garnisoniert war, syntaktische Aufnahmen gemacht: der Leser merkt sofort die prinzipielle Neuheit der Aufgabe: 1. Es wird nicht mehr der umständliche Umweg über die Schrift oder den Druck (gedruckte Dialekttexte) eingeschlagen, sondern die Einfühlung in die Patoissprecher erfolgte direkt, in zwanglosen Abendunterhaltungen; 2. es wird ein Dialekt monographisch in aller Breite dargestellt, nicht etwa bloß in der notwendigen Beschränkung, die der ‚Questionnaire‘ dem Atlas linguistique auferlegte.“ (S. 151).

Es wird deutlich, dass Spitzer die Untersuchung des Sprachgebrauchs der Analyse des Sprachinhalts vorzieht. Auch hier treten Anknüpfungspunkte zur späteren Pragmatik mit aller Deutlichkeit hervor. Es geht Spitzer um das *being*, um die tatsächliche Verwendung von Sprache in konkreten kommunikativen Kontexten. Dass Sprache nicht einfach ein Mittel zur Überbringung von Inhalten ist, sondern dass der Sprachgebrauch gleichsam die Wirklichkeit konstituiert oder zumindest auf sie einwirkt, zeigt Spitzer insbesondere in seinen Untersuchungen zur (öffentlichen, politischen) Sprachverwendung in Kriegszeiten: „Sprache verändert (bald verglimpfend, bald verunglimpfend) die Wirklichkeit“ (Spitzer 1918a: 31). In seinem Verständnis von Sprache scheint Spitzer tatsächlich in vielerlei Hinsicht seiner Zeit voraus zu sein. Dies obwohl (oder gerade weil) er während seiner Studienzeit in Wien die Vorlesungen von Wilhelm Meyer-Lübke, aber auch von Elise Richter besuchte (die während der Amtszeit Meyer-Lübkes als Rektor als erste Frau an der Universität Wien habilitiert wurde und der Spitzer seine Streitschrift *Fremdwörterhatz und Fremdvölkerhaß* (1918b) „in verehrungsvoller Gegnerschaft“ widmete).⁷ Meyer-Lübke, einer der einflussreichsten Romanisten seiner Zeit, war in der geschichtlichen Sprachbeschreibung gemäß der junggrammatischen Axiome der Laut- und Formenentwicklung unübertroffen. Spitzer positionierte sich früh gegen den positivistischen Ansatz der Junggrammatiker („Sie wissen wohl auch, daß ich mich immer mehr diametral zu Meyer-Lübke entwickle, aber daß ich natürlich nie vergessen werde, was ich ihm verdanke“; Brief von Leo Spitzer an Hugo Schuchardt vom 3. Februar 1921; Hurch 2006a: 186). Er verehrte zeit seines Lebens den großen Lehrer – wegen seiner wissenschaftlichen Redlichkeit und der eindrucksvollen Leistungen (man denke beispielsweise an die vierbändige *Grammatik der romanischen Sprachen*, Leipzig, R. Reisland, 1890–1902 – deren erster Band der Lautlehre gewidmet ist), aber auch wegen seiner Menschlichkeit und seiner klaren Positionierung gegen die Ausgrenzung von jüdischen Studierenden und Forschenden. Hugo Schuchardt gegenüber erwähnt Spitzer in einem Brief vom 1. November 1922 „Sie wissen, daß ich M-L leidenschaftlich geliebt und verehrt habe“ (Hurch 2006a: 277), und er schlägt ähnliche Töne an, wenn er nach Meyer-Lübkes Tod von der „amour sans bornes“ (Spitzer 1938: 213) spricht, die er für ihn empfand. Spitzer beschreibt, wie sich sein Lehrer allen Versuchen, ihn von der Teilnahme an den Lehrveranstaltungen auszuschließen, widersetzte und wie er sich, damals Rektor der Universität Wien, der Demonstrationen und Einschüchterungsversuchen anlässlich der Habilitierung von Elise Richter – Frau und aus einer jüdischen Familie stammend – erwehrte (Spitzer 1938: 216). Aber auch das Interesse für die Alltagssprache weckte Meyer-Lübke in Spitzer, wie er noch in einer seiner letzten Schriften betont:⁸

⁷ Nach Elise Richters Tod im Konzentrationslager Theresienstadt (1943) verfasste Leo Spitzer einen liebevollen Nachruf (Spitzer 1948a).

⁸ Tatsächlich ist der Sprachgebrauch für die Junggrammatiker durchaus ein relevanter Untersuchungsgegenstand. So schreibt Paul (1880: 28): „Das wahre object für den sprach-

Ma il suo insegnamento sobrio e positivo mi rese familiari i fatti del parlare ordinario, fenomeni ben limitati e ben definiti, ed una tecnica esatta che mi rese capace di distinguere il vero dall'ipotesi con un rigore e una precisione che possono servire da requisito generale per qualsiasi lavoro, anche letterario. (Spitzer 1960: 110)

Es darf also nicht erstaunen, dass Spitzer die *Italienische Umgangssprache* Meyer-Lübke, seinem „verehrten Meister“, widmet – obwohl das Buch „so gar nicht den Stempel [seines] Wesens“ trägt (Spitzer 1922: v). In ihm sah er ein Vorbild wissenschaftlichen Arbeitens und großer Liberalität, die wegweisend waren für den jungen Spitzer, der als überzeugter Pazifist⁹ die (sprachlichen) Kriegsgräuere (Spitzer 1918a, 1918b, 1918c) genauso verurteilt wie den Beschluss der Universität Berlin, einen Sittlichkeitsprozess gegen Max Leopold Wagner anzustrengen und ihn schließlich 1924 von der Lehrtätigkeit zu entbinden (s. hierzu Naguschewski 2010).¹⁰

2 Dieser Band

Leo Spitzer ist ein Autor, der bewegt. Schon als junger Forscher schrieb er in einem Brief an Hugo Schuchardt: „Wo keine Liebe, da keine ertragreiche Arbeit. Und daß meine sg. Fachgenossen mich lieben, könnte ich wahrhaftig nicht behaupten“ (Hurch 2006a: 30). Diese Äußerung ist einerseits in der Diskriminierung begründet, die Spitzer als jüdischer Forscher erfahren musste.¹¹ Andererseits positioniert sich Spitzer auch deutlich gegen positivistische Ansätze und liefert sich mit deren Vertretern, insbesondere mit Ernst Gamillscheg (nachzulesen bei Maas 2010), der mit Spitzer zusammen bei Meyer-Lüdtke studiert hatte, paradigmekritische Auseinandersetzungen. Seinerseits wird Spitzer von Gamillscheg und anderen der mangelnden Me-

forscher sind vielmehr sämtliche äusserungen der sprachtätigkeit an sämtlichen inviden in ihrer wechselwirkung auf einander.“

⁹ Spitzer beschreibt, wie er 1919 Meyer-Lübke wiederbegegnete: „[J]’avais en ce temps-là des idées nettement de gauche, démocratiques, pacifistes, socialistes – et M.-L. appartenait à l’aile droite du parti des nationaux-libéraux style Bismarck [...]“ (Spitzer 1938: 218)

¹⁰ Spitzer empört sich in einem am 5. März 1925 verfassten Brief an Schuchardt darüber: „M.L. Wagner – welche Schande für unsere Gesetzgebung. Er ist eben wegen Homosexualia ‚straffällig‘ und weilt in Neapel, nachdem er Krach mit der Fakultät gehabt hatte“ (Hurch 2006a: 359).

¹¹ In einem Brief an Hugo Schuchardt vom 10. Januar 1917 berichtet der fast dreißigjährige Spitzer darüber, „wie aussichtslos in Österreich die wissenschaftliche Betätigung ist, wenn man einer race maudite angehört“ (Hurch 2006a: 33). Diese Erfahrung macht er verschiedentlich auch in Deutschland, wo er aus dem gleichen Grund nicht berücksichtigt wird (z. B. an der Universität Heidelberg, wo nach der Emeritierung Fritz Neumanns am 31. März 1923 der Lehrstuhl für Romanische Philologie neu zu besetzen war. Dieser ging schließlich an Ernst Robert Curtius; s. Spitzers Briefe an Hugo Schuchardt vom 21. Juli und 27. September 1923; Hurch 2006a: 287, 298; s. auch Kalkhoff 2010: 36–40).

thodik bezichtigt (z. B. Gamillscheg 1927). Dieser Vorwurf wird Spitzer zeit seines Lebens begleiten. Noch wenige Jahre vor seinem Tod lässt er das Publikum seines im Sommersemester 1958 gehaltenen Heidelberger Gastvortrags wissen: „Ich bin leider nicht fanatisch veranlagt, ich bin eher eklektisch, was mir viele Vorwürfe zuzog“ (Spitzer 1961: 8). Noch heute steht Spitzer nicht selten im Mittelpunkt teilweise polemischer Auseinandersetzungen.¹² Der Facettenreichtum der Spitzerschen Forschung und die unterschiedlichen Rezeptionen und Interpretationen seiner Arbeit animieren bis heute den Diskurs über Spitzer. Dies wird auch in den in diesem Band zusammengetragenen Aufsätzen deutlich, der hundert Jahre nach dem Erstdruck seiner *Italienische Umgangssprache* erscheint und sich der Frage nach dem innovativen Potenzial des Werks vor dem Hintergrund heutiger linguistischer Forschung widmet. Der vorliegende Band ist nicht als Einführung in Spitzers Leben und wissenschaftlicher Leistung in den Bereichen der Sprach- und Literaturwissenschaft gedacht. Zahlreiche Publikationen haben sich in der Vergangenheit diesen Themen gewidmet (wir verweisen hier lediglich auf Catano 1988, Baer/Shenholm 1991, Gumbrecht 2002, Maas 2010, Paccagnella/Gregori 2010, Feuerhahn/Rabault-Feuerhahn 2014, unter vielen anderen). Vielmehr wird in den hier versammelten Beiträgen versucht, die Rolle Spitzers als möglicher Wegbereiter heutiger sprachwissenschaftlicher Ansätze, insbesondere im Bereich der Erforschung gesprochener Sprache, nachzuzeichnen. Dabei positionieren sich die Autorinnen und Autoren durchaus unterschiedlich mit Blick auf Spitzers Vordenkerrolle hinsichtlich moderner sprach- und interaktionslinguistischer Ansätze.

Peter Auer eröffnet die Sammlung mit dem Beitrag „*Der innere Kern muss erschlossen werden, dem die äusseren Erscheinungen entkeimen*“: *Umgangssprache bei Wunderlich und Spitzer* (S. 33–56). Darin stellt Auer das Buch Spitzers seinem Modell, dem 1894 erschienenen Werk Wunderlichs *Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung* einer detaillierten Analyse gegenüber und zeigt auf, welche Aspekte Spitzer in seiner Anwendung der Arbeit Wunderlichs auf die italienische Sprache aufgreift und welche Innovationen er einführt. Beiden Autoren gemeinsam ist die dialogische Auffassung der Umgangssprache. Erst Spitzer formuliere sie aber programmatisch aus und vollziehe, anders als der junggrammatischen Traditionen entstammende Wunderlich, eine Abkehr vom sprachhistorischen Fokus auf grammatische Sedimentierungen zugunsten einer deskriptiv-psychologischen Methode und der Zentralstellung von Gespräch und Gesprächsteilnehmern. Laut Auer lassen sich weder Spitzer noch Wunderlich als Pioniere der Konversationsanalyse und verwandter Paradigmen verstehen. Bei Wunderlich stehe einer solchen „Rückwärtsprojektion“ (S. 53) der junggrammatische Fokus auf historisch sedimentierte

¹² Wir verweisen beispielsweise auf den in der Zeitschrift *Romanische Forschungen* (2006) ausgetragenen Disput zwischen Bernhard Hurch und Hans Ulrich Gumbrecht. Auf den ein wenig anachronistisch und polemisch anmutenden Angriff Hurchs (2006b) auf Gumbrechts Spitzer-Rezeption folgt eine ausgewogenere Replik des Angegriffenen (Gumbrecht 2006).

bzw. aus Vorstellungen emergierende Formen, bei Spitzer der psychologisierende Zugang zu den sprachlichen Erscheinungsformen entgegen. Auch lasse der methodologisch naiv erscheinende Rekurs beider Autoren auf literarische Dialoge zur Exemplifizierung gesprochen sprachlicher Strukturen eine quellenkritische Reflexion der Differenz spontansprachlicher gegenüber ästhetisch überformten Ausdrucksformen in deren Analysen vermissen.

In seiner Studie mit dem Titel *Tra conversazione e Umgangssprache* (S. 57–77) untersucht Elwys De Stefani zunächst den im Laufe des 18. Jahrhunderts aufkommenden Begriff *Umgangssprache* und beleuchtet die unterschiedlichen Bedeutungen, mit denen die Bezeichnung in der philologischen Sprachbetrachtung verwendet wurde. Der Verweis auf den sozialen Umgang zwischen den Menschen, der dieser Bezeichnung zugrunde liegt, findet sich auch im Wort *Konversation*. Bereits 1574 widmet Stefano Guazzo den höfischen sozialen Umgangsformen ein ganzes Buch (*La civil conversazione*), das in den später europaweit erschienenen Benimmbüchern nachhallt. Im ersten Teil seines Beitrags bildet De Stefani die etymologische Nähe und den lexikographischen Umgang der beiden Begriffe ab und erklärt, weshalb *Umgangssprache* aus sprachwissenschaftlicher Warte ein schwer zu fassender Begriff ist. Auf diese lexikalische Untersuchung von *Umgang/Konversation* folgt eine Reflexion zur Entstehung des Forschungsgegenstands „Gespräch“, die sich laut De Stefani seit den 1870er abzeichnet. Seit den 1960ern hat die Erforschung der Gespräche schließlich mit der konversationsanalytischen Forschung eine Systematisierung erfahren. Ob und inwiefern Spitzer als Pionier der Gesprächsforschung zu bezeichnen sei, erläutert De Stefani im abschließenden Teil seines Beitrags.

In Ihrer Untersuchung zu *Umgangssprache und Stil. Leo Spitzer und die aktuelle Sprachwissenschaft* (S. 79–99) greift Maria Selig die wichtigsten Einflüsse und zentralen Begrifflichkeiten des Spitzerschen Werks auf. Ähnlich wie Auer zeichnet auch Selig zunächst nach, inwieweit Spitzer seinem Vorbild Wunderlich folgt und wo er sich von ihm abgrenzt. Entsprechende Reflexionen verfolgt sie aber auch für andere Autoren, wie zum Beispiel für Charles Bally, dessen Arbeiten zur Stilistik Spitzer als Inspirationsquellen dienten. Die Schwierigkeiten der Rezeption Spitzers sieht Selig auch in der Tatsache begründet, dass Spitzer sich Termini bedient, die heute als vage wahrgenommen werden. Insbesondere der Begriff der *Psychologie*, den Spitzer in der Beschreibung seiner Methode wiederholt verwendet, erscheint aus heutiger Sicht undifferenziert, zumal Spitzer selbst nie definiert, was er darunter versteht. Dies darf aber nicht dazu führen, so Selig, dass Spitzer „mangelnde Systematik und fehlende theoretische Durchdringung“ (S. 94) vorgeworfen wird. Ob Spitzers psychologischer Ansatz einfach als „pragmatisch“ zu verstehen sei, wie in der Spitzer-Forschung des beginnenden 21. Jahrhunderts wiederholt vorgeschlagen wurde, bleibt offen. Selig plädiert jedoch dafür, die Leistung Spitzers – gerade im Bereich der Erforschung der gesprochenen Sprache – nicht isoliert zu betrachten und sie auf mögliche Anknüpfungspunkte mit der heutigen Forschung in den Bereichen der Pragmatik und anderer Teildisziplinen hin zu befragen.

Angela Ferrari befasst sich im darauffolgenden Beitrag mit einer in Spitzers Buch detailliert beschriebenen Wortklasse, die heute allgemein zu den Diskursmarkern gezählt wird: *I segnali discorsivi nella Italienische Umgangssprache: un programma di ricerca tra linguistica del testo e pragmatica* (S. 101–122). Sie vergleicht Spitzers Analyse einer großen Anzahl kurzer Sprachelemente oder lexikalischer Phrasen mit aktuellen Forschungsergebnissen aus den Bereichen der Textlinguistik und der Pragmatik. Zum einen weist sie nach, dass Spitzer bereits sämtliche Kategorien der Diskursmarker, wie sie in der heutigen textlinguistischen Forschung definiert werden, identifiziert hatte. Zum anderen verdeutlicht Ferrari, dass Spitzer mit der Erforschung solcher Sprachelemente ein ganzes Forschungsprogramm eingeleitet hat. Dies ist, so die Autorin, auch ein wesentlicher Unterschied zu Wunderlichs *Umgangssprache* (1894), in der Diskursmarker weniger prominent untersucht werden. Auf der Grundlage ihrer Untersuchungen erkennt Ferrari in Spitzer einen Vorläufer der modernen Textlinguistik und Pragmatik.

Utz Maas zeichnet in seinem programmatisch mit einem Spitzer-Zitat betitelten Beitrag *nihil est in syntaxi quod non fuerit in stylo. Leo Spitzers linguistische Arbeiten* (S. 123–149) die Stellung von Spitzers *Italienischer Umgangssprache* in dessen sprach- und literaturwissenschaftlichem Denken nach und rückt die Irreduzibilität des Spitzerschen Gesamtwerks in den Vordergrund. Gegenüber der von Maas als einseitig betrachteten Rezeption Spitzers durch unterschiedliche Einzeldisziplinen würdigt der Beitrag Spitzers freibeuterische, sein fachliches Außenseitertum mitbegründende Originalität und seine im Wortsinn *vir-tuose* Analyse der Sprachpraxis. Maas zufolge besteht die Aktualität Spitzers nicht darin, ihn als Pionier konkreter Forschungsparadigmen zu exponieren. Er sieht in dessen von Wunderlich inspiriertem Verständnis der gesprochenen Sprache als dialogisch und sequenziell organisiert keine Vorwegnahme konversationsanalytischer Auffassungen. Stattdessen biete Spitzers der situierten, sprachlichen *bricolage*-Praxis dienendes Interesse der empirischen Erforschung kommunikativer Ressourcen im sozialen Kontext vielfältige Anknüpfungspunkte.

Den Band beschließt der Beitrag von Lorenzo Renzi mit dem Titel *Un'attribuzione: uno scritto di Spitzer censore umanitario* (S. 151–172). Renzi zeichnet die Entstehungsgeschichte des „dem Italienischen gewidmete[n] Bücher-Triptychon[s]“ (Spitzer 1922: 292) auf (*Die Umschreibungen des Begriffes ‚Hunger‘ im Italienischen*, 1920; *Italienische Kriegsgefangenenbriefe*, 1921a; *Italienische Umgangssprache*, 1922) und verdeutlicht die Bedingungen, unter denen Spitzer diese Werke verfasste. Während des ersten Weltkriegs diente Spitzer als Zensor der Korrespondenz italienischer Kriegsgefangener in Wien. Diesen Auftrag wusste er mit seinem philologischen Interesse zu verbinden, indem er sich der zu zensierenden Briefe als Korpus für seine Studien bediente. Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit erkennt Renzi in Spitzer auch den Autor eines Teiles des 1915 von den österreichischen Behörden veröffentlichten Büchleins *Die Zensur der Kriegsgefangenenkorrespondenz*, das Richtlinien für die Zensur definierte. Die Entscheidung darüber, ob der Nachweis der Autorenschaft gelungen ist, überlässt Renzi der Leserschaft. Jenseits dieser

Frage verdeutlicht dieser abschließende Beitrag die außerordentliche Bedeutung, die Spitzer der empirischen Fundierung der eigenen Analysen zumaß.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze setzen sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit Spitzers *Italienischen Umgangssprache* auseinander. Obwohl alle Beitragenden in der einen oder anderen Weise Spitzers Originalität hervorheben und seine Forschung würdigen, wird die Rolle Spitzers als Vordenker moderner sprachwissenschaftlicher Methoden unterschiedlich wahrgenommen. Renzi skizziert den Empirismus Spitzers – eine Dimension, die in modernen gesprächs- und interaktionslinguistischen Ansätzen zentral ist. Auer und Maas zeigen sich skeptisch gegenüber der Idee, Spitzer (und Wunderlich) als Pioniere auf dem Gebiet der Konversationsanalyse und verwandter Forschungsrichtungen zu betrachten. De Stefani und Selig stehen dieser Möglichkeit offener gegenüber, während Ferrari Spitzer mit aller Deutlichkeit als Wegbereiter der Textlinguistik und der Pragmatik beschreibt.¹³ Bei der Würdigung einer sprachanalytischen Praxis, die den Zeitgenossen Spitzers weit voraus ist – und in diesem Punkt scheinen sich alle Beitragenden einig zu sein –, handelt es sich aber nicht notwendigerweise um ahistorische Vereinnahmung, sondern im Gegenteil um das Aufspüren verwandter Sichtweisen auf das lebendige, dialogisch-interaktive Sprachgeschehen im konkreten Vollzug des Gesprächs.

Bibliographie

- Baer, E. Kristina/Shenholm, Daisy E. (Hg.) (1991). *Leo Spitzer on language and literature. A descriptive bibliography*. New York: Modern Language Association.
- Catano, James V. (1988). *Language, history, style. Leo Spitzer and the critical tradition*. London, UK: Routledge.
- Faber, Marlene (1991). Frühe Beiträge zur Gesprächsforschung von Moritz Lazarus, Hermann Wunderlich und Leo Spitzer. In: Klein, Eberhard/Pouradier Duteil, Françoise/Wagner, Karl Heinz (Hg.): *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb*. Bonn: De Gruyter, vol. 2, 153–162.
- Feuerhahn, Wolf/Rabault-Feuerhahn, Pascale (2014). La philologie peut-elle s'exporter? À propos de l'itinéraire identitaire et disciplinaire de Leo Spitzer. *Revue germanique internationale* 19, 155–177.
- Gamillscheg, Ernst (1927). Zur Methodik der etymologischen Forschung. *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 50(4/6), 216–298.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2002). *Vom Leben und Sterben der großen Romanisten*. München: Carl Hanser Verlag.

¹³ In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die französische Übersetzung von Spitzers Texten (insbesondere Spitzer 1948b) im Band *Études de style* (1970) von einer Übersetzerin (Éliane Kaufholz) in Zusammenarbeit mit zentralen Figuren der französischen Ethnomethodologie (Alain Coulon) und der Diskursanalyse (Michel Foucault) vorgenommen wurde.